

## DER UNVOLLLENDETE GOTISCHE TURM

Das Langhaus der Stephanskirche war bereits gedeckt (1440), und mit seiner Einwölbung war begonnen worden (1446), als im Jahre 1450, siebzehn Jahre nach der Vollendung des Südturmes, vom Propste Simon von Klosterneuburg der Grundstein zum Nordturm (Adlerturm) gelegt wurde, obwohl dieser letzte gotische Bauteil des Domes sicherlich schon gleichzeitig mit dem Südturm geplant war. Da man bald nach Fertigstellung des Chores mit dem Bau der Langhausmauern, der Westkapellen und des Südturmes begonnen hatte, erscheint es merkwürdig, daß man an der Stelle des Nordturmes eine Lücke in der das übrige Langhaus umgrenzenden Mauer gelassen hatte. Ich vermute als Grund hierfür, daß die alte mit dem nördlichen Querhausflügel des romanischen Baues verbundene Sakristei an dieser Stelle mindestens bis zum Abbruch des romanischen Langhausgewölbes (1426) neben der „Heiltumssakristei“ südlich des Chores aus der Mitte des 14. Jahrhunderts noch in Benützung stand, um so mehr, als erst 1466 die nördliche, an die Streben des Nordchores angebaute Sakristei erstmalig als „neuer Sager“ genannt wird (Abb. 27, 34, 45).

Schon am Baubeginn, der in eine Notzeit fiel, scheint dem Nordturm kein glücklicher Stern geschienen zu haben, denn erst weitere 17 Jahre später wurde der Bau begonnen, wozu der erste Stein am 2. Juni 1467 auf das Fundament vom Passauer Bischof Ulrich Nusdorfer gelegt wurde. Der Entwurf des Baues stammt vom Dombaumeister Hans Buchsbaum, von dem es im Eisenbuche des Wiener Stadtarchivs heißt: „Und der erber maister Hanns Puchsbaum, stainmecz, ist des gepaus

rechter paumaister und ein anfenger.“ Allerdings war unter ihm nur mit den Erdaushebungen begonnen und der Grundstein gelegt worden, da er bereits 1455 gestorben war. Trotz-

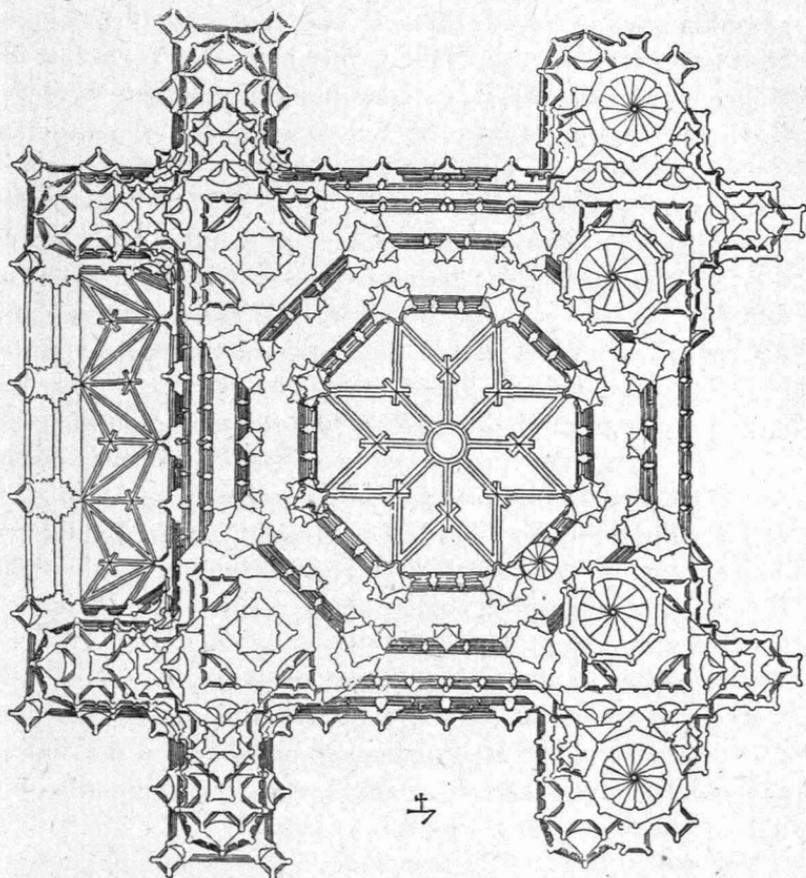


Abb. 12. Grundriß des Nordturms mit dem Meisterzeichen Gregor Hausers dem muß der Nordturm, von dem die Bibliothek der Akademie und das Stadtarchiv in Wien nicht weniger als 15 Risse als einzigartigen Schatz verwahrt (Abb. 12 und 13), als sein Werk gelten, da die folgenden Baumeister von St. Stephan: Lorenz Spening (1456—78), Simon Achleitner (1478—99) und Jörg Oexl (1506—10), den Bau nach Buchsbaums Plänen weiter-

führten. Anfänglich schritt das große Bauvorhaben recht rüstig weiter, da man schon 1476 den Gewölbeschluß der Barbarakapelle, die im Jahre 1492 vorerst dem heiligen Urban geweiht wurde, als Gegenstück zur Katharinenkapelle des Südturmes erreichte. Ein Jahr vorher hatte der Turm fast die Höhe der Querschiffmauern erklimmt. Dann aber wird das Bautempo immer langsamer und keuchender, wie dies am Nordwestpfeiler des Turmes in die obersten Quaderschichten eingemeißelte Jahreszahlen: 1499, 1502, 1507 und 1511, uns eindringlich vor Augen führen. Im letztgenannten Jahre wurde der gotische Ausbau des Turmes eingestellt, obwohl noch für den 11. August 1523 eine Beschau des Turmes wegen seines Ausbaues angeordnet wurde und auch entsprechende Mittel bereitstanden. Es war daher nicht wirtschaftliche Not, die den Weiterbau verhinderte. Man hatte den Bau so weit geführt, als eben zum Ausbau des in seinen Unterbau mündenden nördlichen Querschiffflügel nötig war, aber nicht so weit, daß die Firstlinie des Chordaches erreicht wurde. Es dürften daher neben der geänderten Zeit- und Stillage auch ästhetische Erwägungen mitgespielt haben, um den einmaligen Eindruck des Südturmes nicht durch einen zweiten, noch dazu weit von ihm abstehenden gleichhohen Turm zu stören. Wie der Nordturm im Jahre 1502 aussah, zeigt ein Holzschnitt aus dem damals erschienenen Heiltumbuche, auf welchem der unausgebaute Turm die Höhe des Dachansatzes etwas überschritten hat und noch ein Baugerüst trägt (Abb. 15).

Den ausgeführten Teilen und den erhaltenen Zeichnungen entnehmen wir, daß der Nordturm sich an die Anlage des Südturmes inniger angeschlossen hätte, als dies bei der vorgerückten Entstehungszeit zu erwarten wäre. Also auch hier wieder wie am übrigen Bau jene gesunde Bodenständigkeit im Anknüpfen an Vorhergehendes, nur daß er in Einzelheiten, wie der Anlage von zwei Treppentürmen statt eines am Südturm, noch mehr bereichert, fortgeschrittener, aber auch

kleinteiliger geworden wäre, so daß auch die zarte Einbindung des Südturmes in Chor und Langhaus beim Adlerturm gelockert wurde. Für architektonische Feinheiten, wie beispielsweise für das besprochene Weiterlaufen der Chorgalerie durch

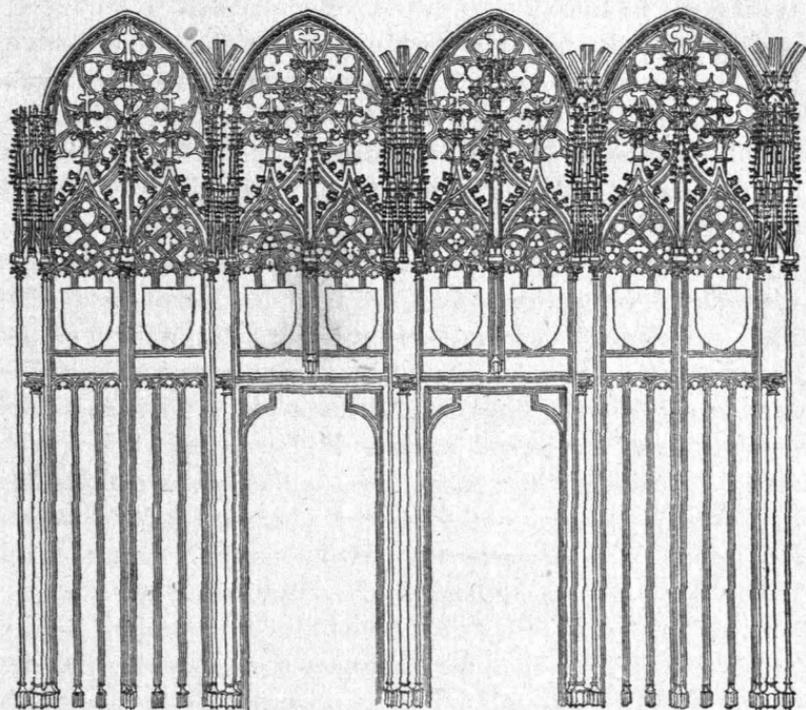


Abb. 13. Werkzeichnung der Vorhalle des Nordturms

die Maßwerkgiebel über den Doppelfenster, besaß die Gotik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht mehr das volle Verständnis. Der Nordturm wäre daher ähnlich wie die spätere Vorhalle des Bischofstores gegenüber dem Gesamtbau des Domes viel isolierter und selbständiger geworden, was ihm in Hinblick auf den Südturm nicht zum Vorteile gereicht und den er auch in seiner Wirkung beeinträchtigt hätte (Abbildung 18, 27).

Auch im Innern des Nordturmes verhält sich die Eingangshalle mit dem Adlertor zu den entsprechenden Teilen des Südturmes ähnlich wie die Vorhalle des Bischofstores zu der des Singertores. Bei gleichbleibender Gesamtanlage treffen wir in Einzelheiten, wie im Blendmaßwerk der Wände und der Gestaltung der Baldachine, eine größere Bereicherung und die gewollt malerische Formenverunklärung der Spätgotik gegenüber dem tektonisch strengeren und trotzdem phantasievolleren Aufbau des entsprechenden Schmuckes der Südturmhalle. Während hier beispielsweise die Wanddienste ununterbrochen vom Boden aus aufsteigen und darüber über schönen Laubkapitellen die Gewölberippen sich klar absetzen, wird dieses wandgliedernde Gerüst in der Nordvorhalle bewußt verschleiert und die Dienste werden durch Nischen unterbrochen und mit der oberen Wandzone verschmolzen. Die Rippen des Netzgewölbes aber wachsen hinter Fialenbündeln, die mit dem verwirrend reichen Maßwerk dazwischen sich optisch verbinden, hervor, wodurch ein überaus malerischer Eindruck in dieser von Überschneidungen und schwerem Krabbenwerk überwucherten Maßwerkzone erzielt wird (Abb. 13), der für die Spätgotik charakteristisch ist.

Auch in der Barbarakapelle ist besonders in der Gewölbezone gegenüber der analogen Katharinenkapelle des Südturmes alles spätgotisch reicher geworden. So wurden durch zwei Sterngewölbe mit hängenden Schlußsteinen die Trennung zwischen Schiff und Chörchen fast verwischt, die Baldachine und ihr reicher Abschluß den Kapitellen der Wanddienste nähergerückt und die Wände durch spätgotisches Blendmaßwerk gefüllt (Abb. 27, 37).

### Die Bildwerke des Adlerturmes

Die zunehmende Verwitterung zwang dazu, auch den Statuensmuck des Nordturmes in bergenden Museen, vor allem